

Die Madonna in der Schweinfurter Johanniskirche

Von Wilhelm Fabri

Die alte schöne Johanniskirche in Schweinfurt hat im Krieg durch Luftangriffe schwer gelitten. Sie war weithin namentlich im Innern zerstört. Doch von den Kunstwerken, die sie barg, ging nichts verloren. Sie waren rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden. Als die Kirche dann wiederhergestellt wurde, erinnerte man sich an eine steinerne romanische *Madonna*, die vor geraumer Zeit einmal aus unbekanntem Gründen dem Germanischen Museum in Nürnberg als Leihgabe überlassen worden war. Man erbat sie zurück, und nicht ganz leichten Herzens gab die Leitung des Museums sie wieder heraus.



Woher sie stammt, wo ihr früherer Standort war, ist unbekannt. Man gab ihr einen glücklichen Platz an der Ostwand des nördlichen Querschiffes, ihr Gegenstück an der Ostwand des südlichen Querschiffes ist eine holzgeschnitzte Madonna auf dem Halbmond stehend, vielleicht aus der Riemenschneider-Schule. Die in diesen Querschiffen eingebauten Emporen, deren eine die Orgel trug, wurden beim Wiederaufbau nach der Zerstörung des letzten Krieges entfernt, so daß dies Querschiff mit seinen besonders schönen Binnenpfeilern im Übergangsstil von der Romantik zur Gotik als ein schöner lichter Raum in seiner alten Form wieder erstand.

Hier thront also auf einer schlichten Konsole die etwa 1,60 m hohe Figur, aus Sandstein gemeißelt. Sie zeigt noch Spuren alter Bemalung. Die Mutter Maria ist sitzend dargestellt, in aufrechter Haltung, das Haupt leicht nach vorn geneigt. Auf ihrem Haar, das in zarten Wellen zu beiden Seiten auf ein mit Fransen verziertes Schultertuch fällt, trägt sie eine Krone, eine Art Stirnreif mit fünf Zacken. Der vorderste ist besonders groß und zeigt ein Gesicht, wohl ein Engelsköpflein. Unter dem Schultertuch hervor fällt ein Mantel in reichem Faltenwurf über die Knie der sitzenden Mutter herab. Die junge Gestalt atmet sowohl Hoheit und Würde als auch holdselige Freundlichkeit und Güte — eine königliche Frau.

Auf ihrem rechten Knie steht das Kind, nicht mit den Formen eines Kleinkindes, sondern eine schlanke Gestalt mit kleinem Kopf, der bis in die Höhe des Mundes seiner Mutter reicht. Das Gesicht ist nach oben gerichtet, wohl zu der so lieblich lächelnden Mutter. Bekleidet ist das Kind mit einem am Oberkörper anliegenden, nach unten in Falten übergehenden bis zu den Füßen reichenden Gewand. Die linke Hand des Kindes greift nach einem Apfel, den ihm die Mutter mit den feingliedrigen Fingern ihrer linken Hand hält. Die rechte Hand des Kindes ist wie segnend halb erhoben.

So steht dies Bildwerk vor der Wand der Kirche wohl jedem in die Augen fallend, der durch das Gotteshaus schreitet, ein Kunstwerk von großem Reiz, ein Denkmal nicht nur mittelalterlicher Kunst, sondern auch ein Werk wahrer Frömmigkeit.

Prof. Dr. Friedrich Abert gestorben

Der weit über die Grenzen Frankens hinaus bekannte Historiker und ehemalige Direktor des Bayerischen Staatsarchivs Würzburg, Prof. Dr. Josef Friedrich *Abert*, ist Ende Oktober im Alter von 80 Jahren nach längerem Leiden gestorben. Mit ihm verliert Würzburg den besten Kenner seiner Lokalgeschichte, die fränkische Forschung einen ihrer versiertesten Historiker.

Nach dem Studium in Würzburg und München kam Abert zunächst an das Königliche Allgemeine Reichsarchiv München. 1910 wurde er Archivar am Bayerischen Staatsarchiv in Neuburg an der Donau, ein Jahr später kehrte er in seine Heimatstadt zurück. Seine zahlreichen Veröffentlichungen — angefangen von „Die Wahlkapitulationen der Würzburger Bischöfe“ bis zur „Mittelalterlichen Topographie der Stadt Würzburg“, eine bereits 1910 begonnene und seitdem ständig wachsende Materialsammlung aus urkundlichen Quellen — wurden ergänzt durch die Jahre, die er als Gräflich-Schönbornscher Archivar in Wiesentheid verbrachte, und durch seine Tätigkeit als Direktor des Staatsarchivs Würzburg von 1926 bis 1935. Als Honorarprofessor für Archivwissenschaft an der Würzburger Universität verstand Abert es, seine Begeisterung und Liebe für die kulturgeschichtlichen Werte seiner fränkischen Heimat auch auf die Jugend zu übertragen.

1936 folgte er einem Ruf nach Rom an das Deutsche Historische Institut. Daneben arbeitete er noch im Archiv und in der Bibliothek des Vatikans.

Eine der markantesten Erscheinungen des fränkischen Geisteslebens ist mit Josef Friedrich Abert dahingegangen, ein Humanist von universaler Denkart und einer Herzensgüte, die nicht nur seine Freunde, sondern jeden nachhaltig beeindruckte, der seinen Lebensweg gekreuzt hat. K. D.